

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

2.8.1884 (No. 53)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994768)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

Nr. 53.

Sonnabend, den 2. August

1884.

Abonnements auf die

Oldenburger Landeszeitung

für die Monate August und September werden an den bekannten Stellen jederzeit entgegengenommen.

Die Revision der französischen Verfassung.

Seit Anfang vorigen Monats hat in den Beratungen der französischen Kammern die Revision der Verfassungsgesetze den hervorragendsten Rang eingenommen.

Die Revisionsvorlage enthielt drei Gattungen von Vorschlägen; solche, die ein Opfer von Seiten des Senats erheischten, solche, die ein Zugeständniß der Kammer enthielten, und solche, die von keinem der beiden gesetzgeberischen Factoren ein Aufgeben von Rechten verlangten.

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütkeburg.

53

(Fortsetzung.)

Seit langen Jahren hatte der Freiherrin Fuß den Weg nicht betreten. Nachdem sie ein Hauskleid von dunklem Wollstoff angezogen und sich in einen großen schwarzseidenen Mantel gehüllt hatte, trat sie ihren Weg an.

Als Tante Caroline früh am Morgen erwachte und ihre Augen öffnend, durch die Thür ihrer Schlafstube in das Wohnzimmer sah, glaubte sie eine große dunkle Gestalt von ihrem kleinen weinunrunkten Fenster schnell zurücktreten zu sehen.

So hatte die Freiherrin nichts gesehen, bis auf die Einrichtung des Zimmers, aber diese hatte sie sich auch sorgfältig gemerkt, und befriedigt war sie nach dem Schlosse zurückgekehrt, um weitere Vorbereitungen zur Ausführung ihres furchtbaren Planes zu treffen.

in ein einfaches Gesetz wird nur das Vorspiel zur Abschaffung der Einrichtung lebenslänglicher Senatoren bilden, also dem Senat das werthvolle Recht nehmen, sich bis zu einem Viertel seiner Mitglieder durch Cooptation zu rekrutiren.

Die Revision sollte diesem unsichern Rechtszustande ein Ende machen. Aber wie? Der Senat wollte, daß seine Budgetbefugnisse anerkannt und erweitert würden; der Senator Berlet formulirte einen Antrag, nach welchem die Kammer nicht das Recht haben sollte, ohne Zustimmung des Senats Ausgaben zu streichen, welche auf Gesetzen beruhen.

Büchlich um 11 Uhr war der Advocat Bornheim in der Klausur des alten Fräulein erschienen und hatte dasselbe, seinen Erwartungen entgegen, wohl und munter gefunden, ja von einer Mürigkeit, wie er sie, besonders in letzter Zeit, nicht mehr gekannt.

„Und Sie haben noch die Absicht, Ihre Familie zu enterben und Ihr ganzes ungeheures Vermögen milden Stiftungen zu hinterlassen?“ fragte Herr Bornheim, und in den Worten lag ein nicht geringer Vorwurf.

Der Advocat sah die alte Dame beinahe bestürzt an und sie schien sich an seiner Ueberraschung zu weiden.

Die Miene des alten Fräuleins verfinsterte sich rasch und sie wurde sehr bleich.

„Nein,“ entgegnete sie beinahe rauch. „Sie wissen, der gegenwärtige Freiherr von Birkenweiler hatte einen älteren Bruder, der hier auf eine sehr unerwartete Weise zu Tode kam, in derselben Nacht, als der alte Freiherr starb.“

„Haben Sie nie daran gedacht, daß Paul ein Kind hinterlassen haben könnte?“

Die Worte kamen langsam und deutlich über ihre Lippen, während Herr Bornheim nicht sehr überrascht schien,

heißig, der es übrigens auch gewesen war, welcher Herrn Berlet die Fassung seines Antrages förmlich in die Feder dictirt hatte. Herr Jules Ferry löste sein Versprechen ein, indem er am Montag die Parteien der Kammer um ihre Meinung in der Sache befragte.

Der Senat hat darauf die Revision des Artikels 8. abgelehnt und gegenüber dieser Festigkeit hielt die Majorität der Deputirtenkammer es für das Klügste, nachzugeben.

er glaubte nicht an eine solche Möglichkeit — man hätte doch etwas davon erfahren müssen.

„Nein, gnädiges Fräulein, ich habe weder daran gedacht, noch auch jemals nur das Geringste davon gehört.“

„Ich glaube es Ihnen,“ sagte die alte Dame wieder, bedächtigt mit dem Kopfe nickend, „es ist aber geradezu unerklärlich, wie etwas Derartiges verborgen bleiben konnte. Vielleicht wäre es auch nicht der Fall gewesen, wenn mich nicht die Gemeinheit der Welt an diese Scholle gebunden, wenn sie mir nicht meinen Verstand, mein klares Nachdenken geraubt hätte.“

In den letzten Worten lag eine furchtbare Bitterkeit, ein unüberwindlicher Groll, der tief, tief in dem Gemüth dieser einsamen Frau Wurzel geschlagen hatte.

„Dennoch hat Paul von Birkenweiler ein Kind hinterlassen und dieses Kind hat seit beinahe zwölf Jahren auf dem Schlosse gelebt,“ fuhr sie dann fort. „Haben Sie nicht davon gehört, daß die Freiherrin vor Jahren eine Spielkameradin für ihre Tochter angenommen hat?“

„Nein, — Sie wissen, gnädiges Fräulein, ich bin nicht mit der Familie des Freiherrn in Verührung gekommen.“

„Ja, ja — ich weiß. Man hat es Ihnen nicht verziehen, daß Sie sich meiner angenommen, und darum die geschäftlichen Beziehungen mit Ihnen gelöst. Doch ich will Sie nicht länger mit Fragen und Andeutungen peinigen, sondern versuchen, Ihnen Alles möglichst klar und deutlich auseinanderzusetzen. Beantworten Sie mir nur noch eine Frage: Kennen Sie diese Frau?“

Sie hielt dem Advocaten das Miniaturporträt entgegen, das Helene in ihre Hände gelegt hatte.

Nur einen Augenblick betrachtete Herr Bornheim die feinen, geistreichen Züge.

„Frau Lestog,“ sagte er dann ohne Besinnen.

„Ich glaube nicht, Herr Bornheim, eine Aehnlichkeit täuscht Sie, wie sie mich im ersten Augenblick getäuscht hat. Sollte das Bild nicht dasjenige ihrer Tochter, der Gattin unseres Paul's sein? Meine gute Lestog hat mir oft geschrieben, daß sie doch ein wenig einem alten Aberglauben verfallen sei, der aus der Aehnlichkeit einer Tochter mit der

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Aug. Die Kaiserin wird, wie aus Constanz gemeldet wird, morgen Vormittag von Schloß Mainau kommend zu Wagen daselbst eintreffen und sofort nach Reichenau weiterfahren. Von Reichenau aus geht die Kaiserin nach kurzem Aufenthalt mittelst Extrazuges über Billingen, Karlsruhe und Frankfurt a. M. zu ihrer Reise nach Homburg fort, wo dieselbe Abends 7 Uhr einzutreffen gedenkt.

Wie die heute eingetroffene „Republique française“ meldet, hat der Präsident der französischen Republik einen Brief des Kaisers Wilhelm empfangen, in welchem dieser die Geburt eines Prinzen, des jüngsten Sohnes der Prinzessin Wilhelm, anzeigt.

Ueber den Nordostseeanal schreibt der oft gut unterrichtete Marinecorrespondent der „Vossischen Zeitung“. Die officiösen Mittheilungen über den Nordostseeanal werden in den Herzogthümern mit einem sehr erklärlichen Skepticismus aufgenommen, doch scheint es richtig zu sein, daß Fürst Bismarck sich für das Zustandekommen des großen Canals interessiert und daß Verhandlungen zwischen dem Reiche und Preußen wegen der gemeinsamen Bauausführung eingeleitet sind. Dagegen wird bestritten, daß eine Vorlage für die gesetzgebenden Körper bereits ausgearbeitet sei und daß der Kaiser in dieser Angelegenheit eine Entscheidung gegeben oder eine Differenz ausgeglichen habe. Soweit sind die Dinge noch nicht gediehen. Offenbar ist die Angelegenheit der Landbefestigung von Kiel mit der Canalfrage verwechselt worden. Die Landbefestigung, die nun auch schon seit Jahren ventilirt und für die in Kiel eine eigene Festungsbaubehörde geschaffen ist, befindet sich in einem vorgerückten Stadium, doch ist man in dieser dringlichen Angelegenheit auch noch zu keinem definitiven Beschlusse gekommen. Es scheint vielmehr, als wenn alle früheren Pläne fallen gelassen sind und eine Verständigung über die neuen Pläne noch nicht erzielt ist.

Die „Nat. Lib. Corr.“ giebt sich in einem sehr langen Artikel die vergeltliche Mühe, zu beweisen, daß zwischen dem Abg. v. Stauffenberg und dem Abg. Richter und Richter eine Differenz vorhanden sein müßte, denn Herr v. Stauffenberg sei in Nürnberg viel verständlicher gegenüber den Nationalliberalen aufgetreten, als die beiden andern Abgeordneten. Wer die Verhältnisse einigermaßen kennt, weiß, daß dies vollständig unrichtig ist. Daß die Vereinigung der beiden größten liberalen Fractionen keinen Krieg gegen die Nationalliberalen bedeuten sollte, steht in dem von allen Mitgliedern der beiden Fractionen unterschriebenen Aufruf, welcher gleichzeitig mit der Vereinigung veröffentlicht wurde. In demselben Sinne hat insbesondere der Abg. Richter im Reichstage und auch auf den Parteitagen in Mecklenburg und Kaiserslautern gesprochen. Die Mecklenburger gegnerischen Zeitungen sprachen ausdrücklich von der „Mäßigung“, mit welcher derselbe ebenso wie der Abg. Richter aufgetreten. Daß die genannten Abgeordneten die gehässigen und überaus heftigen Angriffe, mit denen sie von den nationalliberalen Blättern empfangen wurden, abwehrten und die unbegründeten Beschuldigungen widerlegten, wird man doch natürlich finden. Oder verlangt die „N. L. C.“, daß die Mitglieder der freisinnigen Partei alle Angriffe der Nationalliberalen ganz geduldig hinnehmen sollen? Geradezu komisch muß es wirken, daß die „N. L. C.“ einen Passus aus einer Rede des Abg. Richter gegen den Abg. Richter aus dem Jahre 1880 mit großen Lobeserhebungen abdruckt. Auf denselben Passus derselben Rede hat, wie wir aus den Berichten über die Parteitage wissen, der Abg. Richter in Gegenwart des Abg. Richter hingewiesen und hervorgehoben, daß, wenn er mit dem Abg. Richter, gegen den er früher ab und zu gestanden, jetzt zusammenwirkt, dies eben den Beweis liefere, daß jetzt die gemeinsame Verteidigung der freisinnlichen Errungenschaften der Hauptgesichtspunkt für alles politische Wirken sein müßte und daß Differenzen in einzelnen Punkten dahinter zurücktreten müßten. Auch Herr v. Benningsen hat noch vor 2 Jahren sehr bestimmt die Nothwendigkeit des Zusammenstehens aller Liberalen gegen die Reaction betont! Diejenigen, die in der „N. L. C.“ die Grundsätze der nationalliberalen Partei verteidigen, wissen davon nichts. Ihnen ist der Kampf gegen die Freisinnigen die Hauptsache. Warten wir ab, wohin das führt.

Die „Berliner klinische Wochenschrift“ beginnt in ihrer Nummer vom 1. August den Bericht über die Conferenz zur Erörterung der Cholerafrage im Reichsgesundheitsamt am 26. Juli, in welcher Geh. Rath Dr. Koch einen Vortrag über die Cholera vor einem kleinen Kreise

Mutter Unglück für das Kind herleiten wolle. Sie ist immer der Meinung gewesen, ihre Marianne sei ihr frappant ähnlich. In den Jahren, wo meine Freundin ihre Glanzperiode feierte, war derartige Malerei nicht Mode, sie dürfte mit Mariannen's Jugend zusammenfallen.“

Herr Bornheim mußte ihr Recht geben, und dann zeigte sie ihm das andere Bild, sie selbst als zwanzigjähriges Mädchen darstellend. Auch dieses Bild mußte er als dasjenige der schönen Caroline von Birkenweiler anerkennen, die eines Tages durch ihre Anmuth und Herzengüte alle Welt zaubert hatte.

„Ich bin befriedigt,“ sagte die alte Dame mit lächelnder Miene. „Obwohl ich die Fassung des Bildes noch zu genau kenne, war doch immer die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dieselbe später wieder für ein anderes Porträt verwendet war. Wenn man aber so alt geworden ist und das runzelige Gesicht im Spiegel betrachtet, da ist es schon möglich, daß man nicht so recht an eine Identität glauben kann. Nun aber will ich Ihnen alles darauf Bezügliche mittheilen und dann ihren Rath hören, was ich thun muß, um das Kind meines armen Neffen in seine Rechte einzusetzen.“

[Fortsetzung folgt.]

von Fachmännern hielt. Es waren anwesend: Geh. Rath Professor Dr. v. Bergmann, Generalarzt Dr. Coler, Geh. Rath Dr. Eulenberg, Dozent Dr. B. Fränkel, Stabsarzt Dr. Gaffko, Geh. Rath Professor Dr. Girsch, Geh. Rath Dr. Koch, Geh. Rath Professor Dr. Leyden, Sanitätsrath Dr. L. Neumann, Medicinalrath Dr. Pistor, Generalarzt Dr. Schubert, Geh. Rath Dr. Skrzeczka, Geh. Rath Dr. Strud, Geh. Rath Prof. Dr. Birchow, Geh. Rath Dr. Wolffhügel. Der Bericht über den streng wissenschaftlichen Vortrag des Herrn Dr. Koch wird in der vorliegenden Nummer der genannten Wochenschrift noch nicht zu Ende gebracht.

Aus Berlin wird der „Magd. Z.“ geschrieben; „Mit Herrn Stöcker's Antisemitismus scheint es zu Ende zu gehen. Der Herr Hofprediger hat schon seit geraumer Zeit keine Volksversammlungen mehr veranstaltet, um in ihnen die Juden dem Haß und der Verachtung der „Christlich-Socialen“ Preis zu geben. Daß dies Zufall sei, bestreiten Alle, die sich Herrn Stöcker als einen Politiker denken, in welchem die theologische Witterung stark ausgebildet ist. Die Frage von deren Lösung das Schicksal des deutschen Volkes abhängig sein sollte — wie machen wir uns von dem jüdischen Einfluß frei? — ruht seit Monaten gänzlich, und das geflüsterte Abscheu von der Wiederaufnahme ihrer Discussion erweckt den Verdacht, als folge Herr Stöcker dem Commando irgend einer hinter ihm stehenden Instanz, die sich inzwischen eines Anderen besonnen hat und jetzt nichts mehr von dem antisemitischen Schwindel wissen will. Angenommen, diese Version ist richtig, so würde sich als Folge ergeben, daß Herrn Stöcker's Hegeorien nicht einmal das Product selbsteigenen Denkens und Empfindens waren. Aber in ihrer ganzen Planlosigkeit und in ihren ethischen Mängeln machen sie allerdings den Eindruck, als seien sie das ausschließliche geistige Eigenthum eines Mannes, der eine Zeit lang verstanden hat von sich reden zu machen, dessen geistiges Vermögen aber nicht ausreichend war, um irgend ein bestimmtes, wenn auch noch so geringes geistig-sittliches Resultat zu erringen. Die Schäden der Stöcker'schen Agitation sind ungeheuer, und am meisten hat unter ihr das christliche Princip zu leiden, das von dessen Gegnern nach diesen Hegeorien als ein intolerantes hingestellt wird, das es doch nie war und nie sein kann, weil es auf die Gewinnung Aller für seine Sache ausgeht. An dem Fiasco des Herrn Stöcker ist zum guten Theil dessen Geisteslosigkeit schuld. Daß er Schiffbruch erleiden würde, sagten ihm wohlmeinende Freunde mit Bestimmtheit voraus; daß er mit totaler Bankerott enden würde, ist nur für Diejenigen überraschend, die sich über das Wesen seiner Dratorik wie über den Umfang seines Wissens niemals hatten ein Urtheil bilden können.“

Unter dem 18. Juli d. J. ist ein Erlass des evangelischen Oberkirchenraths betr. die Bestattung von Selbstmördern erschienen. In demselben wird „die allgemeine zu Recht bestehende Ordnung, welche die Begleitung zurechnungsfähiger Selbstmörder den Geistlichen unterlagt“, neu in Erinnerung gebracht. An den in einzelnen Provinzen erlassenen Verordnungen, betreffend die Entscheidung über das Vorhandensein eines Ausnahmefalles, wird keine Aenderung verfügt, derjenigen Ordnung aber der Vorzug gegeben, welche diese Entscheidung der gewissenhaften Erwägung der Geistlichen überläßt, ohne sie an die Einhaltung einer Weisung der Vorgesetzten zu binden. Gerade das veranlaßt aber die oberste Behörde, den Geistlichen für ein den Grundsätzen der evangelischen Kirche entsprechendes Verhalten folgende Anweisung zu geben: „Bei der Beerdigung solcher Selbstmörder, welche mit Verstand und Verstand an sich gelegt, sollen die Geistlichen sich mit ihrem Zuspruch auf den engsten Familienkreis beschränken, da auch bei dem Verjagen kirchlicher Ehren dem Geistlichen noch immer mannigfache Gelegenheit bleibt, seiner seelsorgerischen Aufgabe bei den Hinterbliebenen zu genügen. Der Geistliche hat in zwischen „Alles zu vermeiden, was der Handlung den Charakter einer solennen Trauerfeier, sei es auch hinter geschlossenen Thüren, geben könnte. Es ist daher solche Familienandacht der Regel nach und wo irgend ausführbar, von der Stunde der Beerdigung zu trennen. Durch die Gewährung seelsorgerischen Zuspruchs und gemeinsamen Gebets für die Angehörigen vermeidet die Kirche den Eindruck, als wolle sie über den Tod hinaus an den Schuldigen einen Strafact ausüben, und nicht lediglich den Schutz sittlichen Urtheils in der Gemeinde gegen Aergerniß sichern.“ In genauere Vorschriften läßt sich die Art, wie solcher Pflicht der Seelsorge ohne Verletzung oder Umgehung der kirchlichen Ordnung zu genügen, nicht fassen. „Niemand ist außer Acht zu lassen, daß die unerlässliche Forderung des stillen Begräbnisses als des Zeugnisses gegen die schwere Schuld des bewußt vollzogenen Selbstmordes mit der Darbietung des göttlichen Wortes für die Hinterbliebenen verbunden werde. Beides zu vereinigen wird in dem Maße gelingen, als der Geistliche sein Amt auch in diesen Fällen als einen Dienst unseres Herrn und Heilandes in Seinem Namen und Seinem Geiste ausübt.“

Schon im Verlaufe der Reichstagsdebatten über die Colonialpolitik war von conservativer Seite angedeutet worden, daß weitere deutsche Erwerbungen in der Nähe der Walfischbai geplant seien. Mit diesen Andeutungen bringt man jetzt die Ankündigung des Ausschusses der hiesigen Gesellschaft für deutsche Colonisation in Verbindung, daß zur Anlage einer deutschen Ackerbau- und Handelskolonie in Südafrika größere Länderstrecken daselbst angekauft werden sollen. Dem Vernehmen nach ist auch die Berliner Afrikalische Missionsgesellschaft aufgefordert worden, sich officiell an diesem Unternehmen zu betheiligen. Sie soll dies ebenso abgelehnt haben, wie zuvor die an sie ergangene Aufforderung, sich an der neuesten Congo-Expedition zu betheiligen.

Wie vor kurzem gemeldet wurde, ist vom Kriegsminister die Aufstellung einer Stammliste für die Arme,

angeordnet worden. Zu diesem Behufe sind die Regimenter bzw. die selbstständigen Bataillone dem Vernehmen nach aufgeföhrt worden, an der Hand bestimmt formulirter Fragen Auskunft über ihre Errichtungen bzw. über den den bezüglichen Cadres zu Grunde liegenden Stamm zu geben. Das Material soll im Kriegsministerium gesammelt und für die allgemeine Stammliste der Arme zusammengestellt werden. Bisher ergab sich Nihilliches nur in den Geschichten einzelner Regimenter.

Das heute ausgegebene Militärwochenblatt enthält in seinem nichtamtlichen Theile einen sehr lesenswerthen Aufsatz, der die weitestgehende Gewichtsverminderung für unsere Truppenpferde vorschlägt. Er kommt an der Hand eingehender Verbesserungen zu dem Ergebnisse, daß sich ohne jeden Schaden eine Erleichterung des Gesamtgewichts um 17,7 kg durchführen lasse, sodaß dem Pferde bei vollkommener richtiger Belastung nur noch etwa 100 kg zu tragen verbleiben. Dabei würde der Soldat viel schneller packen, leichter auf- und absteigen, freier im Sattel sein und zugleich würde eine bedeutende einmalige Ersparnis erzielt werden, die für eine Schwadron von 135 Pferden über 4600 Mk. ausmachen würde.

München, 1. August. Redacteur Sigl meldete gegen das Urtheil des Schwurgerichts vom 8. Juli (Beleidigung des Kriegsministers und mehrerer Generalstabsofficiere) wegen erheblichen Formfehlers die Revision beim Reichsgericht an.

Ausland.

Wien, 1. August. Heinrich Laube ist heute früh hier gestorben.

Der „Pol. Corr.“ zufolge werden sich der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich Ende September von Wien aus zu einem Besuche des Königs und der Königin von Rumänien nach Sinaja begeben. Auf der Rückfahrt von dort beabsichtigen die Kronprinzlichen Herrschaften nach der Krondomäne Gorgeny zu gehen, um der Bärenjagd beizuwohnen.

Prag, 31. Juli. Die Sitzungen des Landeskulturathes wurden heute von dem Fürsten Karl von Schwarzenberg mit einer Ansprache eröffnet, in welcher derselbe die Aufgabe des Landeskulturathes darlegte und gleichzeitig die Nothwendigkeit eines innigen Zusammenhanges mit den einzelnen landwirthschaftlichen Vereinigungen, sowie des gegenwärtigen Vertrauens und der Einigkeit betonte. Hierauf wurde die Austrittserklärung von 26 deutschen Delegirten verlesen. Der Präsident wies dieselbe als sachlich unbegründet zurück, worauf die Versammlung einstimmig zur Tagesordnung übergieng. Das Ansuchen des deutschen Böhmerwaldbundes um Vertretung im Landeskulturathe wurde genehmigt.

Paris, 1. August. Das an der gestrigen Börse verbreitete Gerücht von der Erkrankung Grevy's ist vollkommen unbegründet.

Der Congress ist auf Montag Mittag 1 Uhr nach Versailles einberufen. Dem „Temps“ zufolge erhielt die Regierung noch keine definitive Antwort von China. Der „National“ meldet: Die Polizei entdeckte gestern bei einem Mechaniker Spengbomben. Der Mechaniker wurde verhaftet. — Von gestern Abend bis heute Vormittag 10 Uhr sind in Toulon 2, in Marseille 16, in Aix 5 Personen an der Cholera gestorben. Die Läden und Geschäfte sind in Toulon wieder eröffnet und ist der Verkehr ein lebhafter.

London, 1. Aug. In Irland wurden im verfloffenen Quartal 186 Agrarvergehen verübt; Morde und Todtschläge befinden sich nicht darunter, wohl aber 27 Brandstiftungen und 93 Einschüchterungen durch Drohbrieve etc.

Gutem Vernehmen nach beantragte der deutsche Botschafter Graf Münster in der gestrigen Sitzung der Conferenz abermals eine Discussion über die Reform des ägyptischen Sanitätswesens und wurde dabei von den übrigen Botschaftern unterstützt. Von Lord Granville wurde die Discussion jedoch unter Bezugnahme auf die Nichtcompetenz der Conferenz nochmals abgelehnt. Wie es heißt, hätte Lord Granville nach dem Schlusse der Conferenzsitzung den Botschaftern mitgetheilt, er werde sofort die strictesten Anweisungen nach Aegypten ergehen lassen, um eine Besserung des Sanitätswesens herbeizuführen. Wie es heißt, wird Graf Münster in der morgigen Sitzung mit formulirten Reformvorschlägen hervortreten. Unter den Conferenzmitgliedern herrscht die Meinung vor, daß es der Billigkeit und daneben auch wohl dem eigenen Interesse Englands entspricht, wenn die Verantwortung für vorkommende Katastrophen künftig nicht mehr auf einer einzelnen Regierung lastet. — Im Unterhause fragte Worms an, ob es wahr sei, daß England Deutschland aufgefordert habe, seinen Einfluß aufzubieten, um die feindliche Haltung Frankreichs auf der Conferenz zu modificiren, und daß Deutschland solche Einmischung abgelehnt habe. Fitzmaurice erklärte, bis dahin, wo eine vollständige Mittheilung über die Conferenz möglich, sei es unthunlich, einzelne Mittheilungen über specielle Punkte zu machen. Er bitte aber, aus der Ablehnung solcher Mittheilungen weder positive noch negative Schlüsse zu ziehen. — Ein Reuter'sches Telegramm aus Shanghai von gestern bringt das noch der Bestätigung bedürftige Gerücht, zwischen China und Frankreich sei die Zahlung einer Entschädigungssumme von 5 200 000 Taels durch China an Frankreich vereinbart worden. Eine Depesche der „Times“ aus Fouchou von gestern sagt dagegen, China lehne die Zahlung einer Entschädigung ab. Infolge der unter den Europäern herrschenden Besorgnisse landete die englische Corvette „Champion“ ein Detachement Marinesoldaten; das englische Kanonenboot „Merlin“ wurde bei dem Fremdenquartier stationirt.

Saaq, 1. August. Beide Kammern genehmigten in gemeinschaftlicher Sitzung mit 97 gegen 3 Stimmen den Gesetzentwurf über die Ernennung der Königin zur Regentin.

Konstantinopel, 31. Juli. Die Pforte erließ an ihre Vertreter im Auslande eine Circularnote, in welcher angezeigt wird, daß die Pforte wegen der Cholera für die Provenienzen aus Barna, von der Donau, aus Odesa, Brindisi und Triest eine 10tägige Quarantäne, und für die Provenienzen aus den französischen Mittelmeerhäfen eine solche von 15 Tagen anzuordnen gedenke und zwar ohne Unterschied für alle Schiffe. Die neuen Maßnahmen würden aber vorher zur Prüfung dem internationalen Sanitätsamt vorgelegt werden, welchem, weil mehrere seiner Mitglieder der ärztlichen Eigenschaft entbehrten, sieben türkische Ärzte beigegeben werden sollten. — Der Sohn des englischen Consuls in Rodosto ist von Briganten entführt worden, dieselben verlangen ein Lösegeld von 7000 Pfund. — Die „Agence Havas“ meldet: Da alle fremden Delegirten des Sanitätsamts, ausgenommen die englischen und spanischen, die sieben türkischen, von der Pforte zum internationalen Sanitätsamt entsendeten Ärzte ablehnten, richtete die Pforte an ihre Vertreter im Auslande ein neues Rundschreiben, worin es heißt, die Pforte werde, wenn die Delegirten auf ihrer Ablehnung beharrten, darüber hinweggehen.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 2. Aug. Mit dem 1. Aug. ist bei der Posthülfsstelle zu Atns eine Telegraphen-Hülfsstelle in Wirksamkeit getreten.

— Gegenüber den von der „Old. Ztg.“ wiedergegebenen Verdächtigungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen die Richtigkeit unseres Referates über die Niebour'sche Candidatenrede können wir uns natürlich auf keine andere Instanz berufen, als die Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe derjenigen Männer, welche in der Versammlung zugegen gewesen sind. Wer die zu gleicher Zeit veröffentlichten Berichte der „Oldenb. Landeszeitung“ und der „Weser-Zeitung“ verglichen hat, die aus durchaus verschiedener Feder stammten, wird sich der Ueberzeugung nicht haben verschließen können, daß diese beiden Berichte entschieden eine richtige Wiedergabe der betr. Rede enthielten. Angesichts der in der officiösen und national-liberalen Presse verbreiteten anderweitigen Darstellungen, die wir auch heute noch für böswillige Entstellungen erklären, bitten wir jeden Oldenburger Bürger, der in der Versammlung zugegen gewesen ist und unseren Bericht über die Niebour'sche Rede oder auch den der „Weser-Zeitung“ für incorrect und im Parteinteresse gefärbt gefunden hat, um eine öffentliche Erklärung, natürlich mit voller Namensunterschrift, und verpflichten uns von vornherein, jeden derartigen Einwurf im Wortlaut zu veröffentlichen. Hoffentlich werden diejenigen, welche die von dem unserigen abweichenden Berichte für die „Oldenburger Zeitung“ und andere Blätter geliefert haben, den Muth besitzen, ihre Berichte gegenüber denen der „Oldenb. Landeszeitung“ und der „Weser-Zeitung“ zu vertreten; geschieht dies nicht, so erkennen sie eben stillschweigend den Vorwurf der Fälschung und Verleumdung als gerechtfertigt an. Gegenüber der „Nordd. Allg. Ztg.“ heben wir hervor, daß wir zwar das Programm der deutsch-freimüthigen Partei jederzeit vertreten, aber durchaus nicht als „Parteiorgan“ auftreten, vielmehr unsere völlige Unabhängigkeit in jeder Beziehung und in jedem einzelnen Fall uns wahren.

— Von einem anderen hiesigen Blatte wurde vor Kurzem die Nachricht verbreitet, daß der Bischof von Münster bei seiner Anwesenheit in Wildeshausen in der dortigen Kirche eine Ansprache gehalten habe, in welcher er die Keger in sein Gebet eingeschlossen und die Hoffnung ausgesprochen habe, daß alle recht bald bekehrt zur allein-seligmachenden Kirche zurückkehren mögen. Das „Wild. Tagebl.“ veröffentlicht heute eine Zuschrift, welche auf Grund einer Erklärung des den Bischof begleitenden Hofkaplan Herrn Schürmann jene die Keger betreffende Mittheilung als durchaus unwahr bezeichnet. — Es ist in hohem Grade bedauerlich, daß sich Leute finden, die derartige den confessionellen Frieden gefährdende Nachrichten erfinden und durch die Presse verbreiten. Die erste Pflicht eines Zeitungs-correspondenten ist die Wahrheitsliebe, doppelt verwerflich aber ist jede Entenjaagd, wenn sie, wie im vorliegenden Falle geeignet ist die Gemüther zu erregen und Unfrieden zu säen.

— Die gestern Abend in der Union abgehaltene Versammlung national-liberaler Vertrauensmänner war von ungefähr sechszig Personen, theils Beamten, theils Bürgern verschiedener Berufsclassen besucht. Den Vorsitz führte Herr Ober-Kammerrath Rüder. Es handelte sich zunächst um die ersten vorbereitenden Schritte zur Einleitung der Wahllegislation; zu diesem Zweck wurde ein Comité von neun Herren gewählt, welchen das Recht der Cooptation zugestanden wurde; außerdem wurde die Bildung eines Wahlfonds als notwendig bezeichnet und in Anregung gebracht.

— Zur Ergänzung unserer gestrigen Mittheilung über die im Umlauf gesetzte Liste wird uns noch gemeldet, daß nicht nur von deutsch-freimüthigen Männern die Zusage zum Erscheinen in der national-liberalen Versammlung durch Namensunterschrift verlangt worden ist, sondern daß auch in Abwesenheit der Männer die Unterschrift von Frauen gefordert worden ist. Man sieht, die Sache macht sich!

— Die Stelle eines Hauswärters bei der großherzoglichen öffentlichen Bibliothek ist dem früheren Ser-

geanten Joh. Heinrich Böcker, z. Z. in Streek bei Barel verliehen worden; es hatten sich zu dieser Stelle, welche mit einem Einkommen von 800 M. verbunden ist, 46 Bewerber gemeldet.

— Gegen einen hiesigen Schlachtermeister schwebt augenblicklich eine Untersuchung, weil derselbe zu verschiedenen Malen Nahrungs- und Genussmittel, welche verdorben waren, unter Verschweigung dieses Umstandes, verkauft haben soll; u. a. soll er das Fleisch eines ungeborenen, fast ausgewachsenen Kalbes gekocht und zu Wurst verarbeitet haben. Der Fall wird in nächster Zeit vor dem Großherzoglichen Schöffengerichte zur Verhandlung gelangen.

— Gestern Nachmittag wurde der des Meineids dringend verdächtige Sohn des Landmanns Wulfsing aus Bakum hierher zur Untersuchungshaft gebracht. Es ist dies schon der dritte, welcher wegen Verdachts des obigen Verbrechens sich z. Zt. in Untersuchungshaft befindet.

— Zum Mord und Selbstmord in Huchtingen wird dem „Cour.“ noch Folgendes mitgetheilt: Die Person heißt Margarethe Marie Jansen, ist aus Winkelheide bei Barel gebürtig und lebte in der letzten Zeit mit einem Arbeiter am Gerberhof zusammen, der ihr die Ehe versprochen hatte. Ihrer Verheirathung scheinen Hindernisse entgegengetreten zu sein. Dieser Umstand, und weil die Person hochschwanger war, wird das Motiv sein, daß sie ihren dreijährigen Knaben und sich selber ertränkte.

— Herr G. C. Tangen-Hiddingen widmet im Landwirtschaftsblatt dem kürzlich verstorbenen Herrn Ummo Lübben folgenden schönen Nachruf: Nach jahrelangem Leiden ist Ummo Lübben am 20. Juli d. Z. verschieden. Mit ihm ist der Oldenburgischen Landwirtschaft eine Kraft genommen, die auf ein halbes Jahrhundert auf dem Gebiete des landwirthschaftlichen Vereinswesens, sowie zur Hebung der Vieh- und Pferdezucht mehr wie irgend eine andere gewirkt hat. Mit seinem Verständniß für das, was uns fehlte, war er mit seinen reichen Mitteln, mit seiner großen Befähigung jederzeit selbstlos bereit, seine ganze Kraft zur Ausgleichung dieser Lücken einzusetzen. Was Lübben auf dem Gebiete der Gesetzgebung und der Selbstverwaltung für unser Herzogthum geleistet, gehört nicht auf dieses Blatt, — größer noch sind seine Verdienste um unser landwirthschaftliches Vereinswesen. Als Gründer der ersten Thierschau des Landes, der landwirthschaftlichen Abtheilung Brake-Deelgönne, des Füllvereins u. hat er unter denkbar ungünstigsten Verhältnissen Institute geschaffen, die Decennien unter seiner Leitung segensreich im Interesse der Landwirtschaft gewirkt haben. Sein reger Geist, seine Energie ließen den Entschlafenen nimmer ruhen; was er im Vaterlande nicht für seine Zwecke passend fand, holte er vom Auslande und so wurde Lübben der erste Importeur von englischem Vieh und englischen Hengsten; ferner erwirkte er durch seine vielseitigen Verbindungen den Export unseres Mastviehes nach England. Wögen Manchem viele seiner Schöpfungen den jetzigen Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechend erscheinen, nimmer wird sich der segensreiche Einfluß, den sie vor Jahren auf allen Gebieten der Landwirtschaft ausübten, verkennen lassen, und wenn auch in erster Linie seine Bestrebungen den Wesermärchen zu Nutzen kamen, so wirkte sein Vorgehen doch anregend auf das ganze Land zurück. Durch seine selbstlose Thätigkeit, die Landwirtschaft auf jede Weise zu fördern, wird er immer ein leuchtendes Vorbild künftigen Generationen bleiben.

Beckta, 30. Juli. Die Erntearbeiten nehmen raschen Fortgang. Man hat bereits mit der Einheimung der Roggenfrucht begonnen. Der Strohetrag ist gering und nach den angestellten Proben wird auch der Körnerertrag nur spärlich ausfallen. Frost, schlechte Blüthezeit und Krost haben mehr geschadet, als man bisher anzunehmen geneigt war.

Wangerooze, 30. Juli. Wir stehen jetzt inmitten der Höhe der diesjährigen Saison; ein Rückblick auf den bisherigen Verlauf der letzteren hieselbst läßt uns zu unserer allseitigen Genuthung constatiren, daß der bisherige Fremdenverkehr auf unserer Insel ein über alles Erwarten zahlreicher gewesen ist und in der Anzahl der Badegäste den vorjährigen um diese Zeit schon erheblich übersteigt. Es spricht dieser Umstand um so mehr zu Gunsten Wangerooze's, als man aus anderen Nordseebädern trotz der für den Badeverkehr bis jetzt allgemein günstigen Witterung von theilweise geringeren Frequenz in diesem Jahre gegenüber dem Vorjahre berichten muß. Daß sich in neuerer Zeit der Verkehr und zwar in stetig steigender Zunahme wieder mehr Wangerooze zuwendet, hat daselbe außer den es als Seebad auszeichnet und vermehrte Anerkennung findenden Eigenschaften auch den gegen früher erheblich verbesserten Einrichtungen resp. dem vermehrten Comfort seitens der Badeverwaltung u. s. w. zu verdanken; es kann indeß nicht verschwiegen werden, daß sich bereits bei dem diesjährigen wie schon erwähnt übersteigenden Fremdenverkehre die Unzulänglichkeit oder doch wenigstens die große Knappheit an Wohnungen theilweise recht fühlbar gemacht hat und daß auf eine fernere Zunahme des Verkehrs in Zukunft nicht wird gerechnet werden können resp. eine solche nicht möglich ist, so lange diesem Uebelstande nicht volle Abhilfe geschieht. Wohl in richtiger Würdigung dieses Umstandes geht denn auch, wie wir hören, die hiesige Badeverwaltung mit dem Plane um, größere Bauten am Strande behufs Vermehrung der Logirzimmer, wie überhaupt des gesammten Comforts auszuführen. Es wäre indeß sowohl im Interesse der Insel als Bad, wie nicht minder für die sie besuchenden Fremden zu wünschen, daß auch die Inselaner forlan eine regere Bauhätigkeit entfaltet, damit auch von ihrer Seite dem Mangel an Wohnungen für Badegäste mit abgeholfen würde. Es würde dadurch eine beide Theile — Badeverwaltung und Inselaner — belebende Rivalität hervorgerufen werden, die auch auf das Verhältnis beider mit dem Insel besuchenden Publikum gewiß nicht ohne günstige Rückwirkung bliebe. Leider liegt es in dieser Beziehung bei-

den meisten der Inselaner nicht am Willen, sondern am Können; daher wäre es zu wünschen, daß auswärtige Unternehmer, z. B. von dem benachbarten Festlande her, das Bauen von Logirhäusern — ähnlich wie dies in früheren Jahren die Bremer Baugesellschaft in Nordney hat — auf Wangerooze in das Gebiet ihrer Speculation zögen. Wenigstens ein Versuch hierin dürfte kaum gewagt erscheinen, vielmehr das Feld hierin sondiren und zu weiterem Vorgehen möglichst ermutigen. (W. Z.)

Aus der Nachbarschaft.

Bremerhaven, 1. August. Die eingesegelten fünf Schiffe, die Kanonenböte „Chamäleon“, „Crocobit“, „Natter“, „Hummel“ und der Aviso „Grille“ legten um 8 Uhr in den Geestemünder Hafen. Sie bleiben bis Montag hier. Ueber Manöver ist noch Nichts bekannt. (W. Z.)

Hannover, 30. Juli. Die Güterschlächtereien scheinen wieder auf die Tagesordnung zu gelangen. Die Art und Weise, wie zur Zeit in unserer Provinz dieses Handwerk betrieben wird, hat ein Kundiger wie folgt in der Göttinger Zeitung niedergelegt. Handelsleute kaufen die Bauernhöfe zu einem anscheinend hohen Preise und suchen dieselben, meist durch Vereinzelung, zu höheren Preisen wieder zu verkaufen. Dabei wird eine Vertragsbestimmung angewandt, welche in vielen Fällen eine Schädigung des arglosen Landmannes herbeizuführen geeignet ist. Diese Vertragsbestimmung ist die folgende: Zuvörderst wird von den Handelsleuten ein hoher Kaufpreis festgesetzt; dabei wird aber bestimmt, daß der Verkäufer den Handelsleuten dafür bürgt, daß beim Wiederverkauf eine bestimmte höhere Summe erzielt wird, oder daß die Handelsleute beim Wiederverkauf eine bestimmte Summe, meist 1500—3000 M., rein verdienen. Dabei wird dann noch ferner bestimmt, daß die Handelsleute berechtigt sind, von den Käufern, an welche sie die gekauften Grundstücke wieder verkaufen, ein Aufgeld von 1—2 pCt. als Zuschlag zu dem Kaufpreis zu erheben, welches sie für ihre meist nicht erheblichen Auslagen für Reisen rechnen. Wir warnen unsere deutschen Bauern dringend davor, solche Verträge zu schließen. Es zeigt sich oft bei dem nachherigen Wiederverkauf, daß nicht die gepoffte höhere Summe erzielt wird und daß der in dem ersten Kaufvertrage geschriebene Kaufpreis dem Verkäufer in Wirklichkeit nicht zukommt, da er durch die übernommene Bürgschaft wieder erheblich verliert. Z. B. der Bauer verkauft seinen Hof für 30000 M. und bürgt den Handelsleuten, daß diese beim Wiederverkauf 3000 M. verdienen. Die Handelsleute halten jetzt Termine zum Wiederverkauf, bei welchem Bier und Schnaps unentgeltlich verabreicht wird (um eine leichtsinnige Stimmung bei den Käufern hervorzubringen). Wird in diesen Terminen nur die Summe von im Ganzen 27000 M. erzielt, so rechnen doch die Handelsleute von dieser Summe den ihnen verbürgten Verdienst von 3000 M. ab und zahlen ihrem Verkäufer nur 24000 M. heraus. Außerdem nehmen sie noch von den Käufern 2 pCt. für ihre Reisen, also 540 M., haben somit im ganzen 3540 M., nach Abzug ihrer Auslagen etwa 3400 M. rein verdient. Der hohe Kaufpreis von 30000 M. ist nur ein Lockmittel und die Handelsleute haben bei dem völlig gefahrlosen Handel ihr Geschäftchen gemacht. Es kann vor diesem Treiben nicht genug gewarnt werden.

— „Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt.“ Wem fallen nicht diese Worte des Dänenprinzen ein, der im hiesigen Tageblatt von heute über „ein astronomisch-medizinisches Problem“ gelesen hat, welches ein hiesiger Arzt, wie es scheint, zum Besten giebt. Er schreibt: Die bei der Geburt des verstorbenen Prinzen von Dranien zu Hülfe gezogene noch jetzt lebende sehr betagte Hebamme, nebenbei eine nicht ungebildete Frau, welche die Neugeborenen fast nach Tausenden zählen kann, die sie in den Arm der Mutter gelegt, äußerte mehrmals bei Verheirathung einiger Derer, bei deren Geburt sie Hülfe geleistet, „daß diese Ehe unfruchtbar sein werde.“ Befragt über den Grund ihrer Prophezeiung gab sie aus ihren vielen Erfahrungen Folgendes an: „Jedes lebende Geschöpf, welches in den wenigen Stunden des wirklichen Neumondes das Licht der Welt erblickt hat, ist zur Fortpflanzung unfähig.“ Es wäre gewiß der Mühe werth, so meint unser Gewährsmann, diesen Erfahrungssatz zu untersuchen, der ja für viele Verhältnisse, z. B. für die Heirathen fürstlicher Personen, wo die Nachkommenschaft wirklich zur Lebensfrage für den Thron wird, eine tiefgreifende Bedeutung besitzt. Er bittet daher alle Ärzte und Geburtshelfer, Notigen aus der Praxis zu sammeln, damit eine Bestätigung oder Widerlegung des sabelhaft Erscheinenden mit Sicherheit gegeben werden kann. Er schließt sein Ammenmärchen damit, daß er leider die Geburtsstunde des Prinzen von Dranien nicht genau erfahren konnte — möglich, daß eine Einwirkung des Mondes angenommen, die bei der Section von den Ärzten constatirte fehlerhafte Anlage fast aller edleren Organe darauf zurückzuführen ist. Bekanntlich war der Prinz von Dranien gar nicht verheirathet.

Sildesheim, 1. August. Das Gebäude, in welchem sich das städtische Leihhaus und die Sparkasse befinden, das altehrwürdigste und interessanteste Gebäude der Stadt, steht in hellen Flammen. Der Verlust ist ein unersehlicher. (Hann. Cour.)

Bermischtes.

— Ein gefährliches Vergnügen ist das Tanzen bei den Quattrill-Indianern auf der Vancouverinsel. Wer dabei das Gleichgewicht verliert und hinfällt, wird, wie der Reisende Jacobsen erzählt, ohne Weiteres todgeschlagen und von den zur Familie des Häuptlings gehörigen privilegierten Menschenfressern, den Gamegen, verzehrt. Die vornehme Abkunft der nach Art unserer schwarzen Husaren mit Todtenköpfen verzierter Kanubalen und die diesen von allem Volke gependete Achtung ist der einzige Trost der Opfer des verlorenen Gleichgewichts.

Das Project eines Canals zwischen dem Mitteländischen Meer und dem Atlantischen Ocean, das schon vor einigen Jahren aufgetaucht war und seitdem viel erörtert worden ist, hat jetzt, wie französische und spanische Blätter berichten, greifbare Gestalt gewonnen und steht der Verwirklichung nahe. Spanien, wird behauptet, sei dem Projecte aus dem Grunde günstig gestimmt, weil es hoffe, Frankreich werde nach Fertigstellung des Canals dem Durchbrüche der Pyrenäen behufs Anlage eines Schienenweges keine Hindernisse mehr entgegensetzen, was aus strategischen Gründen bis jetzt in hartnäckiger Weise geschehen ist, und weil außerdem die östlichen Häfen Spaniens durch den Canal in nähere Verbindung mit England und Nordeuropa, sowie mit den westlichen Häfen Spaniens gebracht werden. Der Canal soll, der „Voss. Ztg.“ zufolge, von der Gironde ausgehend, Bordeaux und Toulouse berühren und, im Allgemeinen der Trace des Canals du Midi folgend, sich durch das Languedoc fortsetzen und das Mitteländische Meer bei Narbonne, am Golf von Lyon, erreichen. Die größten Seeschiffe sollen den Canal befahren können. Die Herstellung des Canals dürfte voraussichtlich den Unternehmern des Suezcanals übertragen werden. Die Gründer des Atlantischen Mittelmeercanals haben von der französischen Regierung eine jährliche Zinsgarantie von 10 Millionen Francs von 1889 ab, dem Jahre der voraussichtlichen Vollendung des Werkes, verlangt und der Minister der öffentlichen Arbeiten soll dem Projecte günstig sein, auch bereits einen Regierungs-Ingenieur mit der Vereifung der in Frage kommenden Landstrecken beauftragt haben. In Regierungskreisen hofft man durch den Canal eine neue Verteidigungslinie für Frankreich zu gewinnen, weshalb man demselben jede Förderung angeheißen zu lassen geneigt sein dürfte.

Die kleine Insel Herm im englischen Canal, gegenwärtig Eigenthum der Mönche von La Grande Chartreuse, welche als Fabrikanten des Liqueurs dieses Namens bekannt sind, sollte am 29. Juli in London zur öffentlichen Versteigerung gelangen. Der Auctionator schilderte die Eigenschaften der Insel in den glänzendsten Farben. Dieselbe enthält mehrere Willen, ein Hotel, einen ausgezeichneten Hafen, große Granitlager und viele Naturschönheiten. Die jährlichen Abgaben belaufen sich auf 210 Pfd. und die Einkünfte aus dem Verkauf von Gartenerzeugnissen, Kaninchen, Fischen, Granit u. s. w. auf 500 bis 600 Pfd. Der Eigenthümer der Insel ist thatsächlich souveräner Herrscher über die 94 Einwohner der Insel und ohne seine Erlaubniß darf Niemand in Herm landen. Trotz aller dieser Vorzüge wurde nicht mehr als 5000 Pfd. für die Insel geboten, ein Preis, mit welchem sich der Vertreter der Mönche nicht zufrieden erklärte. Die Insel bleibt folglich bis auf Weiteres das Eigenthum der Mönche von La Grande Chartreuse.

Eine sehr romantische Form der Verlobung, die aber immer mehr hinter nüchternen Gebräuchen verschwindet, war früher für die bosnischen Mohamedaner üblich. Es ist die Verlobung durch den „Schuß“. Das „W. Fröbl.“ berichtet darüber: „Dieselbe besteht darin, daß das Mädchen den Jüngling kennt, mit ihm mehrmals durch eine Lücke der Einzäunung verstoßen gesprochen hat und daß sie gemeinsam den Entschluß fassen, der Jüngling solle an einem bestimmten Tage kommen, sie „rauben“ und in sein Haus bringen. Der Jüngling, welcher dies plant, theilt diese seine Absicht einigen guten Freunden mit und geht dann zum Hodza, welchem er meldet, er werde an diesem oder jenem Tage um 10 Uhr Vormittags bei einem Mädchenraube „schießen“. Der Hodza nimmt die Sache zur Kenntniß und hält sie bis zum bewußten Tage geheim. Am bestimmten Tage wirft sich der Jüngling, mit einer geladenen Pistole, aufs Pferd, reitet vor das Haus seiner Geliebten, wo das Mädchen dicht verschleiert seiner harret; er hebt das Mädchen zu sich auf das Pferd und galoppirt mit ihm in raschster Gangart davon. 100 bis 200 Schritte weit vom

Haufe der Eltern nimmt der Jüngling die Pistole aus dem Gürtel, schießt in die Luft, worauf die auf verschiedenen Punkten der Stadt oder des Dorfes aufgestellten guten Freunde ihre Pistolen abfeuern. Diese Schüsse geben der ganzen Stadt Kunde davon, daß irgendwo ein Mädchen geraubt wurde. Die dringendste Aufgabe des Hodzas aber ist es nun, durch einen Diener die Eltern von dem Geschehenen zu verständigen. Der Jüngling führt das Mädchen in den für sie bestimmten Harem ein, dort läßt er sie allein und geht in sein Zimmer, wo sich bereits seine guten Freunde der Reihe nach versammeln. Kaum haben die Eltern die That ihrer Tochter erfahren, so eilen sofort sämmtliche weibliche Verwandte zu ihnen. Wenn auch diese Heirath nicht nach ihrem Geschmacke wäre, würde jetzt keinerlei Einwendung mehr nützen; für das Mädchen wäre es eine große Schmach, wenn man sie in's Elternhaus zurückbrächte aber andererseits hätte der Jüngling das Recht, dies nach Möglichkeit zu verhindern. Aber der Umstand, daß sich für ein solches Mädchen, bei dem man schon einmal „geschossen“, welches, in Männerarmen ruhend, das Elternhaus verlassen hat, nur sehr schwer ein Jüngling finden würde, der sich mit ihr auch zum zweiten Male verloben wollte, giebt in den meisten Fällen den Ausschlag, daß sich die Eltern mit der ganzen Sache zufrieden geben. Allmählig füllt sich der ganze Harem mit Frauen und das Erste, was sie thun, ist, daß sie das Mädchen weiblich abbaden und in ein weißes Gewand kleiden bezw. weiße Pantoffel, einen weißen Salvar (Hose), weiße Corabs (gestrichte kurze Strümpfe) und eine weiße Jeerma (Leibchen) anziehen lassen. Dann führt man sie in eine Ecke des Zimmers und läßt sie ein langes Dankgebet hersagen. Die vielen weiblichen Gäste waschen alle gleichzeitig die Hände und beten gleichfalls; dann nehmen sie von dem Mädchen Abschied in der Weise, daß jede sich entfernende Frau dem auf dem Teppich stumm dasitzenden Mädchen die rechte Hand auf's Haupt legt und ein kurzes Gebet murmelt. Zwei Frauen bleiben 2 Tage lang beim Mädchen zurück. Während dieser 2 Tage überschreitet der Gatte nicht die Schwelle des Zimmers seiner zukünftigen Gattin, sondern befindet sich stets mit seinen Freunden im Nebenzimmer, trägt, wie gelegentlich des Hadzi-Beirams, seine Festtagskleider und läßt jedem eintretenden Gaste ein Glas voll Zuckerwasser reichen. Das Mädchen aber muß schwere sieben Tage bestehen. Es bekommt nur einmal des Tags zu essen, und zwar gegen Abend und darf nicht einen Tropfen Wasser trinken. Fünf Mal badet sie vollständig und fünf Mal täglich verrichtet sie mit inbrünstiger Andacht ihr Gebet. Am siebenten Tage versammeln sich die Frauen wieder, werfen beim Eintritt der armen Märtyrerin je einen Kuß zu, natürlich in Begleitung von Gebeten, und baden sie wieder unter lauten Gesängen. Dann wird ihr statt des weißen Kleides das Festgewand angelegt, und zwar statt des Salvar eine Dimije (sehr weite Pluderhose), darüber ein außerordentlich reich gesticktes Hemd, das Haar wird vorne und rückwärts abgehoren, darüber ein goldgestickter Fez gestülpt, geziert durch ein mit Dukaten behängtes Pestir (Tuch). Das Mädchen wirft sich dann auf's Gesicht und nachdem sie mehrere Stunden lang in dieser Lage geblieben, verrichtet sie ihr heiliges Gebet. Während sie betet, verlassen die Frauen einzeln unbemerkt den Harem und der eintretende Gatte hebt sie aus dieser Lage in seine zärtlichen Arme.“

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 1. August. Der Dampfer „Portugal“, Kapl. v. Aeten, ist gestern in Oporto angekommen.
— 1. August. Ang. von Grohn: J. Gerdes. Ang. von Bremerhaven: D. Drees.
Brafte, 1. August. Brieflicher Nachricht zufolge war die deutsche Schonerbrig „Orion“, Brader, am 13. Juni in Angostura angekommen. In Bord Alles wohl.
Bremen, 1. August. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Ems“, Kapl. Chr. Leift, hat heute 11 Uhr Vormittags

nach Uebernahme der Post, Passagiere und Ladung die Reise von Southampton nach Newyork fortgesetzt.

— Abg. nach Oporto: Dtsch. D. Oldenburg, Woters. Nach Fredrichstad: Nw. Dea, Hansen. Nach Bremerhaven: Old. Ludolfsina, Jantina, Schoon. Nach Carolinensiel: Old. Jantje, de Groth.
Hooftiel, bis 31. August. Ang. von Burntisland: Henriette, Cassens; Luna, Cassens. Von der Elbe: Hafjanna, Köster. Von Bremen: Catharina, Ruper; Louise, Meiners; Johann, Pomp.
Papenburg, 29. Juli. Ang. von Nordenhamm: Anna, Schoon.
— 31. Juli. Abg. nach Ellenferdammerfiel: Margarethe, Freese. Precioja, Freese.
Holtenu, 29. Juli. Passiert von Kopenhagen nach Oldenburg: Greta, Katt.

Marktbericht.

Oldenburg, 2. August 1884.

Butter, Waage 1/2 kg	90	Euten, zahme à Stück	1 40
Butter, Markt 1/2 kg	95	Kartoffeln, 25 Liter	—
Rindfleisch 1/2 kg	60	„ neue, 25 Liter	80
Schweinefleisch 1/2 kg	50	Erbfen, junge, 1/2 kg	98
Lammfleisch 1/2 kg	55	Erbsen, 1/2 kg	—
Kalbsteif 1/2 kg	40	Kirschen 1/2 kg	30
Flomen 1/2 kg	60	Burzelu 4 Bund	10
Schinken, geräuch., 1/2 kg	70	Kairüben, à Liter	10
Schinken, frisch 1/2 kg	50	Zwiebeln à Bund	10
Speck, geräuchert, 1/2 kg	60	Schalotten, à Liter	20
Speck, frisch, 1/2 kg	50	Salat, 4 Köpfe	10
Mettwurst, geräuch., 1/2 kg	90	Blumenkohl, à Kopf	30
Mettwurst, frisch, 1/2 kg	60	Stachelbeeren, à Liter	15
Eier, das Duzend	50	Torf, 20 Hl.	4 25
Hühner, à Stück	1 20	Ferkel, 6 Wochen alt	—

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht

vom 2. August 1884.

	gekauft	verkauft
	%	%
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4 % höher.)	103	103,55
4 1/2 Oldenburger Coniots (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4 % höher.)	102	103
4 1/2 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Zevverische Anleihe	100,25	—
4 1/2 Barceler Anleihe	100,25	—
4 1/2 Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Wideshauser Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	101,25
4 1/2 Brader Zielachts-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Dersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2 Wiesbadener Stadt-Anleihe	101,50	101,50
4 1/2 Landtschaftliche Central-Bandbriefe	101,80	102,35
3 1/2 Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	149,25	150,25
4 1/2 Gutin-Lübbeder Prior.-Obligatienen	100,50	101,50
3 1/2 Hamburg Staatsrente	93,30	93,85
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	102,90	103,45
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	101,90	—
5 1/2 Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,40	95,95
5 1/2 Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,50	96,20
4 1/2 Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	92	92,55
4 1/2 Schwedische Hypothekendarf-Bandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4 % höher.)	95,30	95,85
4 1/2 do. do. Braunsch.-Hannov. do.	101	—
4 1/2 do. do. do. do.	98,30	98,85
4 1/2 do. do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75
5 1/2 Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4 1/2 Norddeusch. Lloyd-Prioritäten	98,15	99
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4 1/2 % Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustifeln)	—	88
4 1/2 Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Actien	—	118,50
(4 1/2 % Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	—
Oldenburger Versichererungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,20	169
„ „ London kurz für 1 Pfr.	20,36	20,46
„ „ New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,80	—

Erlanger Bier, Münchener Bier, Berliner Weißbier

empfehlst flaschenweise S. Schwoon.

Das Bureau der **General-Agentur** der sächsischen Viehverversicherungs-Bank, **Haupt-Agentur** der Concordia, Colnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, **Haupt-Agentur** der deutschen Phönix, Feuerversicherungs-Gesellschaft

ist in meiner Wohnung, Donnerschweerstr. 71, der Gasanstalt gegenüber. Zu Auskünften und Vermittlungen von Versicherungen halte ich mich empfohlen. S. G. Müller.

Büttner & Winter,

Annoucen-Annahme für die

Oldenburger Landeszeitung

(bis 9 Uhr Morgens)

1. Mottenstraße 1.

Inventur-Ausverkauf.

Die am Lager vorgefundnen Reste und zurückgesetzten Waaren zc. zc. sollen zu auffallend billigen Preisen rasch verkauft werden.

Besonders aufmerksam mache in decorirten Sachen auf:

Thee- und Caffee-Service, Holl. Thee-Service, Waschgar-nituren, Tassen, Kuchen- und Dessertteller, Butterdosen zc.; in weißem Porzellan auf:

Terrinen, runde und ovale Schüsseln, Gemüsekümmen und Compotieren, Glockenschüsseln, Compot-, Dessert- und Speiseteller, besonders für Wirthschaften passend;

in gepreßten und geschliffenen Glassachen auf:

Wein-, Bier- und Wassergläser, Zucker- und Milchtöpfe zc. G. Brandes.



Vorrätig bei H. Hintzen in Oldenburg.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: G. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

St. Sievers,

Langestraße 12, Ecke der Eisenstraße, empfiehlt:

Salon zum Haarschneiden und Frisiren. Damen-Salon separat. Anfertigung aller Haararbeiten. Flechten, Locken, Scheitel, Knoten, Stirn-Louffons, Perrücken, Toupees. **Armbänder, Ketten u. s. w.**

Neue große **Gunder Vollenheringe** empfehle billigt S. G. Eiben.

So eben erschienen:

Fahrplan

der **Oldenburgischen Eisenbahnen** vom 20. Mai 1884. — Gültig vom 15. Juli 1884. Preis 10 S. **Büttner & Winter.**

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Vertba Hörmann—Wilhelm Stämpeley, Seghorn. Campen bei Burchave.
Geboren: Gend.-Serg. Bran, Verne, 1 T. Diedr. Grimm, Zwischenahn, 1 T.
Gestorben: Adolphine Steinhoff, Rehburg; Carl Steinhoff, Rehburg.